

ohnehin deutlich bestimmt. Was hat aber dann die Angabe in der Appendix des Missale noch für einen Sinn?

Wenn wir nicht irren, hat sie genau genommen tatsächlich keinen zutreffenden Sinn mehr, weil sie geradezu dem Decretum generale widerspricht, und wäre daher zu tilgen. Aber vielleicht schwebte dem Redaktor der Appendix folgendes vor: Ist die Dedicatio Omnium Ecclesiarum einer Diözese bewilligt, so geht diese an und für sich nur den Weltklerus an, nicht die Regularen mit eigenem Kalender. Nun kann es aber wohl der Fall sein, daß auch Regularen am selben Tage die Weihe ihrer eigenen Kirche begehen, sei es, daß selbe eben an diesem Tage konsekriert oder das Jahresgedächtnis bei der Weihe der Gleichförmigkeit halber auf denselben festgesetzt wurde, sei es, daß die jetzige Regularkirche als ehemalige Säkularkirche den Gedächtnistag der Kirchweihe von früher her beibehielt. In diesem Falle feiern nun diese Regularen also eigentlich nicht Dedicatio omnium Ecclesiarum dioecesis, sondern nur Ecclesiae propriae. Befindet sich aber diese in der Bischofsstadt, so müßten die Regularen am selben Tage noch Dedicatio Ecclesiae Cathedralis dup. 2. cl. feiern. Ein anderes derartiges Fest müßte für immer auf einen anderen Tag verlegt werden; in diesem Falle jedoch scheint es allgemeine Praxis zu sein, es zu simplifizieren wie einen Oktavtag (wenn nicht ganz auszulassen). Eine ausdrückliche Bestimmung hierüber sucht man vergebens. Aber freilich müßte es im Kalender dann nicht Dedicatio omnium Ecclesiarum (außer vielleicht Congregationis s. Ordinis), sondern Ecclesiae et Commemoratio Ded. Ecclesiae Cathedr. heißen.

Uebrigens besteht trotz der mehrfachen neuen, Klarheit bezweckenden kirchlichen Bestimmungen unleugbar noch manche Unklarheit gerade in bezug auf den in Rede stehenden Punkt, wie ein Blick in die einzelnen Diözesan- und Ordensdirektorien beweist. Vielleicht bringen erneute Anfragen mehr Licht.

Mariasehein.

P. Jos. Schellauf S. J.

XV. (Zum Streite über die richtige Methode im katechetischen Unterrichte.) Manchem ferner Stehenden könnte der mit großer Hefigkeit geführte Streit über die richtige Methode in der Schule als „viel Lärm um nichts“ erscheinen. Die Kinder — so sagt man — haben früher ebenso viel gelernt wie jetzt, und damals hat sich kein Mensch über Unterrichtsmethoden den Kopf zerbrochen.

Wie dem auch sei, sicher ist, daß der Unterricht und die Erziehung der Kleinen ein Geschäft von der größten Wichtigkeit ist, von dem Segen oder Unsegen über die ganze menschliche Gesellschaft kommt. Von Bedeutung ist es, daß man beim Lehren den richtigen Weg einschlägt, wenn auch ein begabter und geschickter Lehrer schließlich auf jedem Wege etwas erreichen, der minder begabte oder ganz unfähige auch mit der besten Methode wenige oder keine Früchte erzielen wird;

denn in der Schule wirkt vor allem die Macht der Persönlichkeit des Lehrers.

Methode ist der Wegweiser zum Ziele. Das Ziel des Unterrichtes in der Schule ist, dem Kinde die für das Leben notwendigen Kenntnisse so zu vermitteln, daß sie wirklich geistiges Eigentum dieses werden und nicht bloß lose dem Gedächtnisse anhaften. Dem Menschen gehören aber geistig nur diejenigen Wahrheiten, die er versteht. Verständlich machen des in der Schule zu Bietenden ist die Hauptforderung, die man an den Unterricht stellen muß. Was versteht der Mensch? Zunächst das, was ihm unmittelbar gegeben ist: die Einzelbilde der empirischen Wahrnehmung. Das Empirische wird von dem Menschen unmittelbar erfaßt und ist ihm ohne weiteres bekannt. Sollen seine Kenntnisse erweitert werden, so muß er allmählich und stufenweise vom Bekannten zum Unbekannten fortschreiten. Hierbei ist der Vorgang folgender: An das Bekannte wird zuerst etwas Unbekanntes angereiht, was mit der bekannten Wahrheit in unmittelbarer Verbindung steht, von ihr unmittelbar abhängt, aus ihr naturgemäß folgt. So sind wir einen Schritt weiter. An die gewonnene Erkenntnis wird eine dritte Wahrheit angefügt, welche mit ihr unmittelbar verknüpft ist u. s. f., bis wir eine Summe von Wahrheiten gefunden haben, welche dann als Kollektivwahrheit aus den einzelnen Teilen sich zusammensetzt. $W = a + b + c$, wo a die unmittelbar erkannte Wahrheit ist, b mit a , c mit b u. s. w. in Verbindung steht. W ist die gefundene Gesamtwahrheit. Man könnte dieses stufenweise Eintreten von Kenntnissen in den Geist des Menschen mit dem Aneinanderreihen verschiedener Ringe zu einer Kette vergleichen. Wenn ich dem Kinde den Wert dieser Kette verständlich machen will, muß ich beim ersten Ringe anfangen, der z. B. von Kupfer ist und seinen Wert angeben, dann fortfahren mit der Erklärung des nächsten, der von Silber ist u. s. f. Dann wird das Kind zuletzt wissen, wie kostbar die ganze Kette ist. Fange ich aber umgekehrt mit der ganzen Kette an, werde ich nur auf einem Umwege, der unnötig ist, das Ziel erreichen. Dann beginne ich mit dem Satze: Die Kette ist kostbar, denn sie besteht aus kupfernen, silbernen und goldenen Ringen. Dem Kinde, welches noch nicht den Wert der Metalle kennt, wird dieser Satz ganz unverständlich sein; ich muß ihm dann doch den Wert der Ringe angeben.

Warum soll man also nicht naturgemäß mit dem Einzelnen anfangen? Die die einzelnen Elemente der Wahrheit zusammensetzende Methode ist die einzige, welche der Eigentümlichkeit des menschlichen Erkennens entspricht. Es hat gar keinen Zweck, sofort die Definition des Begriffes zu bieten und dann erst die einzelnen Merkmale desselben zu erklären. Denn, wer von einem Begriffe hört, dessen Merkmale er nicht kennt, vernimmt nur die Gleichung $B = x + y + z$, also lauter Unbekanntes. Ich muß naturgemäß mit Erläuterung von x beginnen ($x = a$), fahre dann fort mit $y = b$,

schließe die nunmehr bekannten Teile $a + b + c$ zusammen und finde so $a + b + c = B$.

Diese schrittweise zusammensetzende Methode wird mit Erfolg auch im Katechismus-Unterrichte angewandt. Der Haupteinwand, den man gegen dieselbe bei diesem Unterrichtsgegenstande macht, ist die Behauptung, daß man das Dogma nicht wie ein Produkt des Menſchengeiſtes entwickeln und gleichſam als ein Ergebnis ſeiner Denktätigkeit hinstellen darf. Ich will ja aber auch gar nicht das Dogma oder den Lehrſatz, die für mich von vornherein unverrückbar feſtliegen, entwickeln, ſondern ich will das Kind ſtufenweiſe von Wahrheit zu Wahrheit führen und ihm ſo das Verſtändnis vermitteln.

Zur Deutlichmachung der Methode nehme ich ein praktiſches Beiſpiel. Der Katechet ſoll den Kindern den Begriff „Saframent“ erklären. Verfährt er nach der alten Methode, ſo bietet er den Kindern zuerſt die ganze Definition: Ein Saframent iſt ein äußeres, von Jeſus Chriſtus eingeſetztes Zeichen, wodurch uns innere Gnade erteilt wird. Das Kind wird ſich, da ihm „Saframent“ und „äußeres Zeichen“ unbekannt iſt, bei dem angeführten Satze wenig denken. Wenn der Lehrer nun das äußere Zeichen durch das Bild vom Rauche beim Feuer, wie es häufig geſchieht, zu erläutern ſucht, dann wird der Schüler ganz verwirrt werden, da er nicht verſteht, was die Zuſammenſtellung ſo verſchiedenartiger Gegenſtände, wie Feuer, Rauch, Zeichen, Saframent eigentlich bedeuten ſoll. Jetzt will ich die andere Methode gebrauchen, die ich praktiſch erprobt habe. Ich beginne: „Ihr Kinder habt gewiß ſchon geſehen, daß man Sonntag nach dem heiligen Segen kleine Kinder mit in die Kirche gebracht hat.“ Durch dieſen kurzen Satz habe ich ſchon die ganze Aufmerkſamkeit der Kinder, was wohl nicht der Fall iſt, wenn ich beginne: „Ein Saframent iſt . . .“ „Die kleinen Kinder wurden dann in Begleitung des Prieſters zum Taufbrunnen gebracht. Was machte dort der Prieſter?“ Antwort: „Er goß Waſſer über den Kopf des Kindes.“ Alſo eine ſichtbare Handlung. „Warum wird dieſe Handlung in der Kirche vorgenommen?“ Antwort: „Dieſe Handlung bedeutet etwas, zeigt an, daß das Kind von der Erbsünde gereinigt wird.“ Hier ergibt ſich von ſelbſt die Erklärung des „äußeren Zeichens“ und der „inneren Gnade“, die dadurch erteilt wird. „Das Ganze nennt man Taufe, dieſe iſt ein heiliges Saframent.“ Und ihr wißt ſchon aus der Bibliſchen Geſchichte, daß Jeſus Chriſtus die Taufe angeordnet hat. Was ihr von der Taufe gehört habt, gilt auch von den übrigen Saframenten. Alſo können wir ganz allgemein ſagen: „Ein Saframent iſt . . .“ Wer ruhig nachdenkt, muß zugeben, daß jetzt die Schüler beſſer verſtehen werden, was ein Saframent iſt, als wenn ich ganz abſtrakt mit der Definition angefangen hätte.

Um ein Mißverſtehen zu vermeiden, betone ich:

1. Daß ich nicht etwa die ganze Lehre von der Taufe vor der Lehre über die Saframente im allgemeinen durchnehmen will.

Mir kommt es nur darauf an, von etwas den Kindern ganz Bekanntem auszugehen. Ich könnte auch z. B. von der Firmhandlung ausgehen, wenn der Bischof kurze Zeit vorher in der Gemeinde gesirmt hätte. Uebrigens dauert die Schilderung der Taufhandlung, wie man aus obigem Beispiele erkennt, nur wenige Minuten und ist nur Mittel zum Zwecke des Verständnisses, von der Taufe selbst wird erst später gehandelt.

2. Daß ich keine Aenderung der Anordnung des Katechismus will. Der Katechismus setzt die Dogmen und Lehrsätze voraus, er ist ein systematisches Handbuch. Bei einem Systeme muß naturgemäß die Hauptwahrheit, die Definition an der Spitze stehen, während die Teilwahrheiten subsumiert werden. Der Katechismus kann nicht nach der synthetischen Methode eingerichtet werden, weil diese von ganz Bekanntem ausgeht, was sich schwer in die Frageform kleiden läßt, da es selbstverständlich ist. So z. B. in obigem Beispiele die den Schülern bekannte Taufhandlung. Auch sind Wiederholungen, die beim mündlichen Unterrichte gute Dienste leisten (wie hier Schilderung der Taufhandlung, die natürlich später auch bei der Lehre von der Taufe durchgenommen wird), im gedruckten Buche unangebracht.

Der Katechismus sei analytisch, die Methode synthetisch.¹⁾
Liebenthal. Kaplan Wolff.

Literatur.

A) Neue Werke.

- 1) **Altes Testament.** Biblisches Lehr- und Lesebuch der Geschichte der göttlichen Offenbarung des Alten Bundes für österreichische Mittelschulen und andere verwandte Lehranstalten. Unter Mitwirkung des Vereines katholischer Religionslehrer an den Mittelschulen Oesterreichs verfaßt von Dr. Theodor Deimel, Religionsprofessor am n.-ö. Landes-Realobergymnasium in Stockerau. Wien, 1906. Verlag von A. Pichlers Witwe und Sohn. 8°. 127 S. Preis gebd. K 1.90 = M. 1.90.

Deimels Schrift, die an ihrer Stirne die Erklärung des f. e. Ordinariates Wien zur Verwendung im Religionsunterricht an den Mittelschulen und anderen höheren Lehranstalten der Erzdiözese Wien trägt, wird Lehrern und Schülern gute Dienste leisten. Sie setzt sich aus einem biblischen Lehr- und Lesebuch zusammen. Ersteres behandelt die biblische Urgeschichte und die einzelnen Phasen der Geschichte des auserwählten Volkes. Letzteres enthält: 1. biblische Urgeschichte (Uebersetzung von Gen. 1,1—2,3 samt

¹⁾ Nach philosophischer Auffassung (s. z. B. Tongiorgis Institutiones philosophiae vol. I. pag. 232 ssq.) besteht die analytische Methode in dem Ausgange vom Konkreten zum Abstrakten, von der Tatsache zur Lehre, vom Einzelnen zum Allgemeinen, die synthetische Methode hingegen im Fortschreiten vom Allgemeinen, Einfachen zum Besonderem, Zusammengefügten oder was dasselbe ist, von der Definition zum Konkreten. Es will uns daher scheinen, daß man im Streite, ob man im katechetischen Unterrichte synthetisch oder analytisch vorgehen soll, über diese Begriffe selber nicht klar und einig ist.
Die Red.